

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1949)

Heft: 9

Artikel: Eine Warnung Andreas Rudolf von Plantas an den Bundesrat im Siebziger-Krieg

Autor: Böschenstein, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

resbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden, 1919), souverän und endgültig beleuchtet worden.

Eine Warnung Andreas Rudolf von Plantas an den Bundesrat im Siebziger-Krieg

Von Hermann Böschenstein, Bern

Am 23. September 1870 richtete Andreas Rudolf von Planta von Chur aus nachfolgend mitgeteilten Brief¹ an Bundesrat Carl Schenk. Der Unmittelbarkeit, Kraft des Ausdrucks und Selbständigkeit des Urteils des «größten bündnerischen Staatsmannes seiner Zeit»² sollen diese einleitenden Erläuterungen keinen Abbruch tun. Es geht eine eigenartig anziehende Wirkung von den Reden und Schriften dieses keinem System und keiner Partei verschriebenen und doch so grundsatztreuen Bündners³ aus, dessen Sehergabe selbst da, wo ihm der Erfolg zu Lebzeiten versagt blieb, ungewöhnliche Einsichten verrät. Der Brief enthält Bündnerisches und Eidgenössisches. Was ihn über Zeitbedingtes und Lokalpolitisches hinaushebt, ist die Sicherheit, mit der Planta frühzeitig und vor der Bismarckschen Reichsschöpfung den Bundesrat vor unüberlegten Absichten⁴ warnte. Planta stand am Anfang der 50er Jahre, als der deutsch-französische Krieg dem vernunft- und fortschrittsgläubigen Jahrhundert die schwere Erschütterung versetzte, die in Kundigen wie Jacob Burckhardt dunkle Ahnungen über die Zukunft Europas aufsteigen ließ. Kurz zuvor hatte Planta, trotz seines vollen Mannesalters bereits ein Veteran von 1848, eine Wiederwahl in den Nationalrat abgelehnt, in der er erst 1876 zurückkehren sollte. Zeit seines Lebens ein unabkömmling, nur für das Wohl seiner Bündner und Schweizer Heimat kämpfender Mann, brachte er seine Empfindungen scheinbar im leichten Gesprächston, in Wirklichkeit von tiefer Sorge erfüllt, zu Papier. Drei Wochen zuvor hatte die Armee Napoleons III. die

¹ Der Brief und zwei weitere aus dieser Zeit fanden sich im handschriftlichen Nachlaß von Bundesrat Carl Schenk; sie sind im Besitz des Verfassers.

² Friedrich Pieth, Bündner Geschichte, Chur 1945.

³ Dr. P. C. von Planta, Andr. Rud. von Planta, Ein republikanischer Staatsmann, Zürich 1893.

⁴ Vgl. hierzu u. a. Gagliardi, Geschichte der Schweiz, 3. Band, Zürich-Leipzig, 1939; Hs. Schneider, Geschichte des Schweizerischen Bundesstaates, Zürich 1931 (5. Band Dierauer); Bundesblatt 1871, II., Seite 766 ff.; Geschichte der Schweiz (Nabholz, von Muralt, Feller, Bonjour), 2. Band, von Edgar Bonjour, Zürich 1938. Paul Schweizer, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Frauenfeld 1895; Edgar Bonjour, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Basel 1946. Dr. C. Benziger, Les représentations diplomatiques étrangères en Suisse de 1789 à 1927, in «Bulletin Consulaire Suisse», 1928 ff.

Schlacht bei Sedan verloren. Dem morschen Zweiten Kaiserreich folgte die Dritte Republik. In tiefer Bewegung folgte die schweizerische Öffentlichkeit dem Schauspiel der Zeitenwende, die sich da vollzog.

Der Brief, den wir nachstehend ungestrichen, aber in heutiger Schreibweise, wiedergeben, hat folgenden Wortlaut:

Hochverehrtester Freund und Bundesrat!

Schon gestern telegraphierte ich Dir meinen besten Dank für Deine Bemühungen in der Stephanyschen Angelegenheit⁵. Derselbe hat seither mit den Straßburger Auswanderern einen Bericht an seine Leute gesandt, bleibt aber auf dem Posten und fährt fort, seine Kunden zu servieren, ob mit Pferdepasteten oder sonst, weiß ich nicht.

Ich benütze den Anlaß, meinen etwelchen Schrecken darüber auszudrücken, daß selbst in bundesrätslichen, dem Departement des Äußern zunächst stehenden Kreisen der preussische «Köder» von einem Fetzen Savoyen und Mümpelgard usw. zu verfangen scheint!⁶ Wollte, der Kuckuck holte den Abmetzger der Republik Frankfurt⁷, General von Roeder⁸, Max Wirth⁹ meinen alten Freund, Hofstadter und alle diejenigen, welche einen Welti¹⁰ und Freund Abraham Roth¹¹ zu solchen preussischen «Treibjägern» herangebildet haben! Da sollen wir die ersten sein, um der französischen Republik zu gratulieren, sollen Humanität heucheln gegen die Straßburger — und handkehrum dann helfen, dem armen Frankreich die Fetzen aus

⁵ Elias Stephany, ein geborener Bündner, betrieb in Straßburg eine Gänseleberhandlung. In einem früheren Briefe bat Planta Bundesrat Schenk, der im schweizerischen Hilfskomitee für das belagerte Straßburg den Ehrenvorsitz führte, um Nachrichten über Stephany.

⁶ Daran, daß an Plantas Anspielung auf Montbéliard und Nordsavoyen als preussische «Köder» Wahres war, kann nicht gezweifelt werden, wie sehr sich Bismarck später auch den seltsamen Versuchen des Bundesrates gegenüber, mit den Siegern von 1871 in ein diplomatisches Gespräch über die territoriale Gestaltung an unserer Nordwestgrenze zu gelangen, verschlossen zeigte. — Auf die auswärtige Politik der Eidgenossenschaft im deutsch-französischen Kriege, die Savoyerfrage, die Rolle der Bundesräte Welti und Jakob Dubs sowie Alfred Eschers kann hier nicht näher eingetreten werden. Für die Abklärung dieser Fragen bildet der Brief Plantas zweifellos einen interessanten Beitrag.

⁷ Unter dem «Abmetzger der Republik Frankfurt» kann nur Bismarck verstanden sein, unter dessen politischer Führung Preussen 1866 Frankfurt an sich gezogen hatte.

⁸ Maximilian Heinrich Generalleutnant von Roeder vertrat Preussen und den Norddeutschen Bund von 1867 bis 1871, hierauf das Deutsche Reich als Gesandter bei der Eidgenossenschaft bis 1882.

⁹ Max Wirth (1822—1900), deutscher Nationalökonom, leitete von 1864 bis 1873 als Direktor das Eidgenössische Statistische Bureau, das dem Chef des Departements des Innern, Bundesrat Schenk, unterstand.

¹⁰ Zur Erwähnung von Bundesrat Fr. Emil Welti (1825—1899) sei hier lediglich an dessen aktive Rolle in der Förderung des Gotthardunternehmens erinnert.

¹¹ Abraham Roth (1823—1880) war, wie P. C. von Planta berichtet, von A. R. von Planta bei der Gründung des «Bund» als dessen Redaktor nach Bern geholt worden. — Eine Identifizierung Hofstadters gelang mir nicht.

seinem eigenen Fleisch herauszuschneiden — und wozu? Um ewig als schuldbewußte Sünder der diplomatischen Schlange, die uns den Apfel gereicht, dankbar und «verpflichtet» zu bleiben! — Mag sein, daß «strategisch» ein paar Flecken Boden uns noch konvenierten, aber mit dem «strategischen» Zeug und mit dem «Soldatenstolz» der gestohlenen oder erbettelten sogenannten 10. Division rettet man die Republik und die Schweiz nicht mitten in den Umgestaltungen dieser stürmischen Zeit. Wir Schweizer haben von «Frankreich» überhaupt nichts mehr zu fürchten allen Wahrscheinlichkeiten nach. Aber selbst wenn wir dereinst noch gegen Frankreich kämpfen müßten, wollte ich zehnmal lieber mit blankem Gewissen die Waffen führen, als mich als geheimen Beuteschneider dem Feind gegenüber zu wissen. — Die strategische Position einer «guten Sache» ist für uns noch mehr wert als Pays de Gex und Mümpelgard. — Laßt Euch von Preussen nicht korrumpern! Laßt Euch mit diesem Sündenlohn nicht kaufen für die deutsche Politik und an das «Hohenzollernsche Empire» ketten! Die Bundesversammlung wird auch nie so etwas gutheißen. Selbst die «Chauvinisten» des Bundesrats (und dergleichen habt Ihr bereits ein schönes Häuflein gesammelt und diszipliniert) werden kaum zustimmen dürfen. Also nur keine Annexionsgelüste gegenüber einem geschlagenen, schwer blutenden «Freund»!

Dagegen sucht zu «neutralisieren» soviel man nur kann, denn je mehr Neutrale, desto mehr faktische Verbündete oder Alliierte, und kann man unter allen diesen vernünftigen Erdflecken eine Verbindung möglichst herstellen, tant mieux! An diesen Neutralen kann sich dann die Freiheit und die Zivilisation dauernd emporarbeiten, nimmermehr auf den Fittichen eines «kaiserlichen» Adlers, — namentlich eines solchen mit mittelalterlichen Liebhabereien!

Daß Ihr Säulen des Gotthard in guten Treuen glaubt, daß der «Gotthard» mit der «eidgenössischen Politik» nichts zu schaffen habe, wollen selbst wir «Zweifler» im Südosten zugeben, weil wir keinen von Euch eines noch so leisen wissentlichen «Landesverraths» fähig halten. Aber nicht Euer «Glauben» und nicht Eure «Auffassung» dieser Angelegenheit werden hierin den Ausschlag geben, sondern die realen Verhältnisse selbst und vorab diejenigen, welche mit Euch diese dehnbaren Verträge abschließen und hintendrein mitgarantieren und praktizieren. — Ihr guten «Täubchen» pickelt nur die (an sich) lumpige Gabe der 8 bis 10 norddeutschen Millönchen auf und wollt nicht merken, daß man damit nur die guten Schweizer ins preussische Netz locken will. — Darüber zu streiten, hilft nichts mehr. — Wer nicht sehen will, dem kann kein Operateur, namentlich kein so Verdächtiger wie unsereins helfen. — Aber daß Ihr da unten, mitten in einer so großen weltgeschichtlichen Krisis, Euch wie der Vogel Strauß mit aller Hast in das Gotthard-

loch verrennt, ist einem kaum begreiflich!, und wurde mir dies namentlich im Ausland von ganz Unbeteiligten vielfach vorgehalten. Gerade in Süddeutschland war man ob dieser schweizerischen Kurzsichtigkeit ganz erstaunt! — Aber was hilft's, Euch das zu sagen, Ihr wollt es nicht glauben, weil es Euch nicht «konveniert». Und doch hat das «Nichtglaubenwollen» der Franzosen die preussischen Siege nie verhindert.

Wenn daher nicht das sprichwörtliche Glück der alten Helvetia wieder durch unerwartete Zwischenfälle Hülfe bringt, werdet Ihr hierin das Vaterland ins Verderben stürzen nach meiner festesten und momentan tunlichst objektiven Überzeugung. — Aufrichtig gestanden, weiß ich kaum, ob man Euch für diese Lorbeerren und Erfolge beneiden oder — sit venia verbo! — bemitleiden und bedauern soll? Aber wenn Ihr von diesen Subsidien Euch nicht losmachen könnt, so laßt Euch doch wenigstens nicht als «Marodeurs» von Preußen gegen Frankreich hetzen — oder mißbrauchen!

Doch gehen wir noch vom Unglücksloch des Gotthard zum Unglückstobel der Nolla — ohne dieses und die zwei andern großen Geschiebeablagerungsquellen (Glenner und Schleinsertobel), wenigstens Nolla und Glenner zu verstopfen, wird die Rheinkorrektion ein «Traum» bleiben, aber ein kostspieliger. Schon sind 20 Schuh hohe Schuttlager bei Thusis aufgetürmt, der ganze Kanal bis Rothenbrunnen, die Rhäzünser Ebene voll andern Schutts, der über den Winter ins Rheintal spaziert. — Ehe er aber im Bodensee anlangt, ist sicherlich wieder im Rheintal die Rinne verstopft, und das nächste Hochwasser läuft dorten über.

Dem Heinzenberg und den hochgelegenen Dörfern des Domleschg wie den Bergdörfern von Lugnez, kann das gleichgültig sein! Ilanz und Thusis mit Sils sind bereits erschöpft und haben mit den laufenden Ausgaben und Wuhrschulden genug. — Der Kanton hat an der Rheinkorrektion, am Wuhrgesetz für alle Täler, an den Folgen von 1868 bereits auf Jahre hinaus seine Steuern verdoppelt und engagiert. Zudem werden wir nicht leicht wieder als «Bettler» uns schelten lassen. Während wir von Achilles Bischoff¹² betrogen wurden und hintendrein bloß Gleichstellung mit den andern Kantonen verlangten; während wir beim Straßennetz eine Million selbst wenigstens neuer Ausgaben (ohne Expropriation und Holz) und dafür noch eine ewige Last des Straßenunterhalts übernehmen, wirft Euch niemand den Bundessitz mit zwei Millionen jährlichem Umsatz und Millionen Mehreinkünften noch die Thuner Kaserne mit allen Früchten der Militärkonzentration noch die Juragewässerkorrektion vor! Denn Ihr Mutzen seid Schweizer erster Klasse, wir dahinten nunmehr höchstens dritter Klasse oder nach Weltischer Theorie etwas Ähn-

¹² Achilles Bischoff, Nationalrat, 1795—1867, Schöpfer der Zollvereinheitlichung.

liches wie die alten «zugewandten Orte», gehören jedenfalls auch nicht zu den «regimentsfähigen» Kantonen usw. — so daß uns das «Betteln» schwer wird, um am Ende den St. Gallern das Versumpfen und Ertrinken zu ersparen. Wenn zum Beispiel Sailer¹³, der gegen gleichzeitige Verbauung obiger großer Schuttquellen aus den Rheinmillionen wütete und dafür etwas büßen müßte, wäre es eine Gerechtigkeit. Doch wollen wir, gewohnt, auf Gerechtigkeit nicht mehr zu rechnen, auch darauf verzichten. Dagegen würde eine sehr erkleckliche Summe aus den Hülfgeldern gewiß nirgends besser und zweckentsprechender angewandt sein!

Hingegen würde ich, soweit es von mir abhinge, lieber als bei der «Eidgenossenschaft» anzuklopfen, geradezu der Verheerung ihren Lauf lassen — sonst wird uns solch ein Betrag noch hundert Jahre lang vorgehalten, obschon zunächst die drei Millionen ein St. Gallen schon retten¹⁴.

Indessen es ist Zeit, aufzuhören. Ich wünsche Dir auf nächstes Jahr eine weniger stürmische Zeit, als wir seit einem Quartal erleben. Dermalen der Blick sich nach Westen wendet, — wer weiß, ob es lange geht, ehe derselbe sich nach Osten wenden muß, nach Osten, wo ein Reich sich möglicherweise von selbst und quasi freiwillig auflöst. Wohin werden dann seine Teile fallen und seine «Völker» sich wenden wollen! Preussen wird zwar nicht gleich das Zusammenfallen befördern; einige Zeit braucht es noch zur Borussifizierung Deutschlands. Aber die französische «Republik» kam auch noch, ehe Preussen es wünschte, warum nicht die österreichische Krise? Seitdem der unfehlbare Papst übrigens zum so schlechten Seher und Naruspex geworden, ist das Prophezeien ein doppelt schlechtes Métier. Daher empfange nun noch meine besten Entschuldigungen und die freundschaftlichsten Grüße Deines ergebenen

Chur, den 23. September.

A. R. Planta.
*

Eine Woche zuvor schon hatte Planta in einem Brief an Schenk den Wunsch ausgesprochen: «Möge der alte Mutz, der im westfälischen Frieden sich zu emanzipieren wußte in glücklicher Weise, nicht aus allzu engem Spekulationsgeist dies Mal sich und der ganzen Schweiz wieder eine ungeschickte Kette an Fuß oder Hals anhängen lassen! Die höheren „politischen Momente“ Eures Freundes Bismarck werden nach und nach doch sehr verständlich und abgeklärt.» Und einen Monat später wiederholte Planta seine Warnung, «nicht allzu früh an dem borussischen Loch mitbohren zu müssen».

¹³ Karl Jakob Georg Sailer, 1817—1861, Nationalrat, Ständerat, Regierungsrat in St. Gallen.

¹⁴ Vgl. mit diesen Briefstellen über die Eisenbahnfrage und die Verbauung der Wildbäche die Äußerungen A. R. Plantas anlässlich der Verfassungsrevision von 1872 bei Pieth, Bündner Geschichte, Seite 475—477.